

Zeitschrift: Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Zürich)

Band: 11 (1890)

Heft: 12

Nachruf: Zur Erinnerung an Joh. Jakob Wehrli

Autor: Hz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Erinnerung an Joh. Jakob Wehrli.

Geb. 6. Nov. 1790, gest. 15. März 1855.

Vier Männer haben im ersten Drittel dieses Jahrhunderts der Schweiz pädagogischen Weltruhm erworben: Pestalozzi, Fellenberg, P. Girard und J. J. Wehrli. Mit dem 6. Nov. 1890 ist seit der Geburt des jüngsten und letztwirkenden derselben ein Jahrhundert verflossen.



Joh. Jakob Wehrli.

Wehrli's Leben ist in frühern Jahrzehnten mehrfach dargestellt worden¹⁾. Zur Feier des hundertjährigen Gedenktages hat in den letzten Wochen Herr Waisenvater Dr. Morf im Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft von Winterthur

¹⁾ Die Hauptquelle ist: J. A. Pupikofen, Joh. Jakob Wehrli's Leben und Wirken als Armenerzieher und Seminardirektor. 312 Seiten. Frauenfeld 1857. P. war sowohl durch seine amtlichen als persönlichen Beziehungen (1831—1852 Aktuar des thurg. Erziehungsrates und von der Gründung des Seminars bis 1852 Präsident der Seminar-Aufsichtskommission, dazu mit Wehrli innig befreundet) der für Wehrli gegebene Biograph. — Joh. Jak. Wehrli; von O. H. in der Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit 1871 und separat, fast ausschliesslich Auszug aus Pupikofen. — J. J. Schlegel, biograph. Skizze von J. J. W. in „Drei Schulmänner der Ostschweiz“, Zürich 1879, enthält wertvolle Züge persönlicher Anschauung aus Schlegel's Seminarlerzeit in Kreuzlingen. — J. J. Rebsamen, Denkschrift „Das Lehrerseminar Kreuzlingen“, Frauenfeld 1883.

für 1891 dem väterlichen Freunde ein Denkmal herzlicher Pietät gesetzt²⁾ und damit das Bild des trefflichen Mannes aufs neue ins volle Licht gestellt; möge das Büchlein dazu bestimmt sein, Wehrlis Andenken dem Gemüt und Herzen recht vieler nahe zu bringen und damit auch Wehrlis Sinn und Geist verewigen zu helfen!

Auch uns sei gestattet, Wehrlis heute mit einigen Worten zu gedenken.

I.

Wehrli war der Sohn des Schulmeisters Thomas Wehrli in Eschikofen Kt. Thurgau. Der Grossvater war Dachdecker, und der Enkel schwankte längere Zeit, welcher der beiden Berufsarten er sich widmen wolle, bis die Übertragung einer Lehrstelle seitens des Erziehungsrates den siebzehnjährigen Jüngling halb wider Willen dem hochsteigenden Handwerke entzog und für den Lehrerberuf gewann.

Welch vorzügliche, denkende und strebende, wahrhaft erzieherisch wirkende Männer der Lehrerstand schon in der Zeit der alten Schule, in den bescheidensten Verhältnissen, gelegentlich aufzuweisen hatte, davon legt Zeugnis ab, was Pupikofer und Morf von Wehrlis Vater erzählen.

Von der thurgauischen Regierung 1809 an einen Bildungskurs nach Hofwyl gesandt, wurde Vater Wehrli von Fellenberg aufgefordert, bei ihm zu bleiben und ihm zur Gründung einer Armenschule behülflich zu sein. Er lehnte ab, da er dafür zu alt sei, verwies aber Fellenberg an seinen Sohn, und dieser ging 1810 nach Hofwyl und ward von Fellenberg angenommen. Auf Wehrli sich stützend, wagt nun Fellenberg den mehrfach bereits in den Anfängen gescheiterten Versuch, auf Hofwyl eine Armenerziehungsanstalt (Industrieschule) zu gründen. Die Anfänge sind bescheiden genug; Arbeit, Nahrung, Kleidung, Wohnung, Spiel teilt der selbst noch jugendliche Erzieher mit den Anstaltsknaben; „selbst zum Behälter meiner Kleider habe ich nur ein Banktröglein wie die Zöglinge“ schrieb er nach Hause. Aber statt der längstens 6 Wochen, wie er sich zuerst vorgenommen, blieb Wehrli volle 23 Jahre bei dem eigenartig grossen Mann.

Der Grundstein von Wehrlis Wirken auf Hofwyl war der Auf- und Ausbau der „Industrieschule“ zu einer nach Fellenbergs Ideen Arbeit und Unterricht verbindenden und durch den Arbeitsertrag sich grösstenteils selbst erhaltenden Musteranstalt für Armenerziehung. Schon 1812 anerkannte Fellenberg in öffentlicher Ansprache vor festlicher Versammlung rückhaltlos Wehrlis Verdienst: „Wehrli, du hast einen schweren, mühevollen, Tag und Nacht mit Sorgen beladenen Beruf, das weiss Niemand besser als ich und du. Aber ohne dich wäre ich auch noch nicht auf der Stufe, auf der ich jetzt bin, ohne dich wäre meine Industrieschule kaum noch zu Stande gekommen. Ich kann dich nicht

²⁾ Johann Jakob Wehrli. 114 Seiten. Winterthur 1890. — Morf war 1850—1852 Lehrer am Seminar Kreuzlingen.

genug belohnen für dein Werk. Du wirst dir aber nicht nur den grössten Dank bei deinen Knaben erwerben und den Dank der Nachwelt, sondern höherer Segen vom Himmel wird dein Teil werden.“ Im folgenden Jahr sprach sich das Experten-Gutachten einer schweiz. Kommission, an deren Spitze der frühere helvetische Minister Rengger stand, mit Begeisterung über das Unternehmen aus. Pestalozzi selbst, als er bei einem Besuch auf Hofwyl „Wehrli mit seiner Knabenschaar arbeiten, Wehrli als freundlichen Erzieher, Lehrer und Genossen mit ihnen lernen sah“, hatte (21. Juni 1811) freudig eingestanden, dass er die Idee seiner Armenschule in der Wehrlichule verwirklicht sehe. Seit 1815 kamen zuerst vereinzelt, dann in grösserer Zahl aus dem In- und Ausland junge Leute, die sich dem Armenlehrerberuf widmen wollten, zur Vorbereitung nach Hofwyl; nach und nach wurde die Bildung von Armenlehrern das Zentrum von Wehrlis Wirksamkeit. Die Armenschule ward zum Mittel für diesen Zweck. In dieser Gestalt nahm nun die Ausweitung der Wehrlichule ihren stetigen Fortgang; aus 40 Schülern im Jahr 1821 waren zu Ende der Zwanzigerjahre 90 geworden und beim Abgang Wehrlis von Hofwyl (1833) belief sich die Gesamtzahl der von Wehrli erzogenen Armenschüler auf 275; „würden“, sagt Pupikofer, „die Erzieher und Lehrer, welche in der Armenschule vorübergehend zum Zweck ihrer Ausbildung und Fortbildung sich aufhielten, der Zahl der Armenschüler beigefügt, so dürfte sich die Summe wohl mehr als verdoppeln“. Die Wehrlichule auf Hofwyl fand Nachahmung nicht nur in den seither gegründeten Armenerziehungsanstalten der Schweiz, auch in Dänemark, England, Amerika; und so haben mittelbar Tausende und Abertausende den Segen von Wehrlis Wirken als Armenerzieher genossen, geniessen ihn andere Tausende bis zur heutigen Stunde!

II.

Das hervorragende Lehrgeschick Wehrlis, die ganze Art seines erzieherischen Unterrichtens hatten schon Fellenberg veranlasst, Wehrli bei den Lehrerbildungskursen, welche er 1824, 1825, 1826, 1833 auf Hofwyl abhalten liess, sowie in seiner seit 1828 für den Mittelstand begründeten „Realschule“ zu verwenden; dadurch war Wehrli bereits auf Hofwyl zum Teil wenigstens aus der Sphäre der Armenerziehung heraus in diejenige der Lehrtätigkeit auf der Stufe der Mittelschule und für Bildung von Volksschullehrern hinübergetreten. Mit den Dreissigerjahren war nun auch in Wehrlis Heimatkanton das Bedürfnis nach einer Lehrerbildungsanstalt erwacht; Wehrli folgte dem einstimmigen Rufe der thurgauischen Erziehungsbehörde, und am 12. Nov. 1833 wurde das Lehrerseminar in Kreuzlingen unter seiner Leitung eröffnet.

Wehrli hatte die Errichtung eines Konvikts zur Bedingung seines Kommens gemacht; auch Garten- und Ackerland zur Bebauung durch die Zöglinge war ihm willig zugestanden worden; neben Wehrli ward für einen Teil der wissenschaftlichen Fächer ein zweiter Lehrer angestellt; der Gesamtkredit für

die Anstalt belief sich lange Jahre hindurch nicht höher als auf jährlich 4000 fl.; während der ganzen Zeit von Wehrli's Wirksamkeit war der Bestand der Anstalt stets nur auf eine Reihe von Jahren, nie definitiv, gesichert. Aber diese fast ärmlich ausgerüstete Anstalt war von einem echt pädagogischen Geiste durchweht. Mit erzieherischer Weisheit und Milde waltete „Vater“ Wehrli unter seinen Zöglingen, und wo ein Zögling erkrankte, fand er bei Wehrli's Gattin, der „Mutter Wehrli“, treueste Sorge und Pflege. Müssiggang und Luxus blieben den Zöglingen fern. Bei 55 und 49 Unterrichtsstunden, wie sie der Unterrichtsplan für die beiden Klassen im Jahre 1838/39 aufwies, bot die Beschäftigung im Garten und auf dem Acker eine willkommene Ablösung von der Kopfarbeit; in solcher Ausdehnung aber, wie zu gewissen Zeiten in Münchenbuchsee und in Wettingen, wurde die Landwirtschaft am Seminar Kreuzlingen nie betrieben¹⁾. Auch folgten der Arbeit frohe Spiele, häusliche, gesellige Festfreuden verschiedener Art, gesellige Unterhaltung des Sonntags, Ausflüge und kleine Feste. Wehrli war kein Freund von finsterner Kopfhängerei; er vertrug die Lustigkeit, den jugendlichen Frohmut, sogar manche Unebenheiten, wenn sie nur nicht gute Sitte und Anstand verletzten. Im Haushalt herrschte grosse, fast allzu grosse Sparsamkeit, um den Betrag des Kostgeldes für die Zöglinge niedrig zu erhalten und diese an Einfachheit im Leben zu gewöhnen.

Wie das Leben im Seminar sich zum Spiegelbild der pflichttreuen und doch heiter und liebevoll waltenden Persönlichkeit Wehrli's gestaltete, so war die Art des Unterrichts von seiner Eigenart bestimmt. Das massgebende Interesse bei demselben war nicht das wissenschaftliche, sondern das praktische, die jungen Leute zu tüchtigem Unterricht an der Schuljugend zu befähigen. Wie Wehrli lebhaft von dem Wunsche durchdrungen war, dass die Schule mit dem Leben in Fühlung trete, — daher auch die Ausrüstung der angehenden Lehrer in dem vorherrschend agrikolen Kanton mit theoretischen und praktischen landwirtschaftlichen Kenntnissen — so schloss sich der Unterricht im Seminar an die methodische Behandlung des Stoffs in der Volksschule an, dieselbe erläuternd und begründend; und statt neue Lehrstellen am Seminar zu beantragen, übergab Wehrli einen Teil des Unterrichts Hilfslehrern, die er unter den tüchtigsten seiner bisherigen Schüler auswählte, so gewissermassen Girards Prinzip des enseignement mutuel auf die Lehrerbildung übertragend. Diese Eigentümlichkeiten des Wehrli-seminars haben zusamt der Tatsache, dass Wehrli gemäss seinem autodidaktischen Bildungsgang nie Anspruch auf den Ruhm eines Gelehrten erhob, in spätern Zeiten des Streites, dem Vorwurf Nahrung gegeben, dass die theoretischen Leistungen der Anstalt ungenügend gewesen seien. Auf Grund seiner persönlichen Beobachtungen und der Tatsachen, weist Morf diesen Vorwurf energisch zurück: „Im Jahre 1850 kam ich, einem Rufe Wehrli's folgend, als Lehrer dahin. Ich traf drei wohlbesetzte Successivklassen mit — Wehrli inbe-

¹⁾ Rebsamen p. 83.

griffen — 7 Lehrern. Sämtliche Lehrer erteilten ihren Unterricht mit gründlicher Sachkenntnis, mit gewissenhaftem Eifer und mit einem Erfolg, wie ihn andere Seminare nicht besser aufzuweisen hatten. Auch im spätern Berufsleben zeigten die Schüler Wehrli, dass sie in jeder Beziehung, in wissenschaftlicher Ausrüstung wie in der praktischen Schulführung den Lehrern anderer Kantone durchaus ebenbürtig seien. Dass Wehrli hervorragender Begabung die richtige Wegleitung und mächtige Anregung zur Weiterbildung zu geben verstand, beweisen die Namen Wellauer, Müller, Bissegger, Hafter, Tschudi, Schlegel, Schelling, Graf, Ribl, Ruedin, Zingg, Gull, Gonzenbach, Bartholdi, Schlaginhaufen, Burkhard und viele Andere.“

Nur in Kürze berühren wollen wir, dass Wehrli sich auch ausserhalb des Seminars gemeinnützig betätigte, besonders zur Hebung der Landwirtschaft. Die thurgauische landwirtschaftliche Gesellschaft ward von ihm gegründet (1835) und er blieb die Seele derselben; aus dem Seminar ging 1842 eine selbständige landwirtschaftliche Schule hervor. Lebhaft beteiligte sich Wehrli bei der Stiftung der landwirtschaftlichen Armenschule in Bernrain. Dagegen hielt er sich von der Politik fern; auch in schulpolitischen Fragen verhielt er sich eher vermittelnd; gegenüber der Aufgabe, einen tüchtigen Lehrerstand heranzuziehen, erschienen sie ihm von sekundärer Bedeutung.

III.

Die Persönlichkeit Wehrli's schildert Schlegel mit der Wärme eines den Meister über das Grab hinaus ehrenden Schülers. „Wer ihn sah und kannte, musste ihn hochschätzen und lieben. Die äussere Erscheinung entsprach ganz dem innern einfachen und schlichten Wesen. Der kleine Mann imponirte freilich nicht durch seine Gestalt, wol aber durch seine reine Gesinnung, den grossen Charakter, die reiche Erfahrung, durch den Seelenadel, der in seinem Auge, in seinem geistigen Gesichtsausdrucke sich abspiegelte. Seine hohe gewölbte Stirn verriet den denkenden, forschenden Geist; seine beobachtenden Augen leuchteten wie zwei helle Sterne; sie waren der reinen Seele treues Abbild. Es war, als ob sie in unser Innerstes blickten und lesen wollten, was im Grund des Herzens vorginge. Das Äussere deutete bei ihm auf ein reiches Innenleben. Sein Aussehen war gesund, blühend, jugendfrisch. In seinen Manieren war nichts Affektirtes, Geziertes, Gezwungenes, Gesuchtes. Er gab sich wie er war; sein Tun war natürlich, ansprechend, liebenswürdig. In seiner Kleidung erschien er sauber, ordentlich, angemessen; das war nun allerdings nicht ganz pestalozzisch, aber doch recht. Er mied alles Auffallende.“

„Was mich immer am stärksten zu Wehrli zog und was mich wie Sonnenschein durchwärmte, das war seine quellfrische Heiterkeit, sein immerdauernder Frühling im Herzen, seine ewig frische Begeisterung für den hohen und herrlichen Lehrerberuf. Nie vermochten die starren toten Formen seinen Geist ans Niedere zu bannen; „aufwärts und vorwärts!“ das war sein Lösungswort.

Diese Lust am Werke der Erziehung, die reine Freude am Idealen, am Wahren und Guten gab seinem Leben die rechte Weihe. Diesen Sinn fürs Edle suchte er auch seinen Zöglingen einzupflanzen.“

* * *

Ein Referent über die Versammlung schweiz. Schulmänner, 1849 (zu Birr, Gründung des Schweiz. Lehrervereins) im Rätischen Alpenboten, berichtet folgende Episode:

„Referat und Diskussion boten hohen Genuss. Keller, Kettiger u. A. äusserten manch gehaltvollen Gedanken. Doch das Beste brachte unstreitig Vater Wehrli. Ihm, dem Veteranen schweizerischen Schulwesens, wurde nämlich ein herzliches Hoch gebracht. Der Gefeierte erhob sich und sprach in seiner anspruchslosen gemütlichen Weise ungefähr so: „Liebe Freunde, teure Berufsgenossen! Ich soll da auftreten und eine Rede halten, aber das ist meine Sache nicht ¹⁾. Ich bin kein Redner, doch drängt es mich, euch meinen innigen Dank zu bezeugen für die mir zugedachte Ehre. Es ist vorhin bemerkt worden, ich sei noch einer von denen, die einst an der Seite von Vater Pestalozzi das Feld der Volkserziehung angebaut, und das ist wahr; mit freudiger Rührung gedenke ich noch jener Zeit. Während meiner seitherigen vieljährigen Wirksamkeit als Schulmann ist schon vieles geforscht und behauptet worden, über das, was not tut im Erziehungswesen, über das, was in die Volksschule gehöre. Ich habe gefunden, dass es drei Hauptpunkte gibt, auf die wir, teure Berufsgenossen, bei der Erziehung und Bildung unserer lieben Schweizerjugend unser Augenmerk zu richten haben. Wir müssen danach trachten, dass unsere Zöglinge 1. einen *hellen Kopf* bekommen, damit sie das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen unterscheiden lernen, 2. ein *gesundes Herz*, 3. eine *arbeitsame Hand*“. Diese drei Gedanken führte er weiter aus in einer Weise, wie es allen Anwesenden tief zu Herzen drang und sie mit neuer Liebe für ihren heiligen Beruf begeisterte.“

* * *

Wie Wehrli nur in seltenen Fällen die Rednerbühne betrat, so war ihm auch gegenüber der lebendigen persönlichen Wirksamkeit wenig daran gelegen, sein Andenken schriftstellerisch zu verewigen. Alles, was er hat drucken lassen, diente dem unmittelbaren praktischen Bedürfnis: die beiden Hefte „10 Unterhaltungen eines Schulmeisters in der Schulstube“; „einige naturkundliche Unterhaltungen eines Schulmeisters mit der ersten oder Elementarklasse“, die er noch auf Hofwyl schrieb; das Elementarschulbuch für den Kanton Thurgau; einige Rezensionen

¹⁾ Wehrli war für sich kein Freund der Festrednerei. Schlegel erzählt, wie W. einmal mit den Zöglingen (auch der Erzähler war dabei) ein Sängerefest in Konstanz besuchte und mit den dortigen Professoren befreundet, von ihnen ersucht wurde, einen Toast zu halten — „und als sich der anspruchslose Wehrli weigerte, wurde er unter dem Jubel der Menge auf die Rednerbühne getragen.“

in pädagogischen Zeitschriften; die Eröffnungsreden bei den Prüfungen des Seminars 1837 und 1839 (letztere indes nicht von Wehrli selbst, sondern von den Zöglingen mit seiner Einwilligung zum Druck gebracht), die über Wehrlis pädagogische Ideale und Bestrebungen umfassende Auskunft geben¹⁾. In Wehrlis eigenstes Wesen, seine Auffassung der Menschen- und Lehrerplichten aber führt hinein die einen Druckbogen haltende Schrift: „Ein väterliches Wort von J. J. Wehrli; Fragen zur Selbstprüfung. Neujahrsgruss an seine Zöglinge“, die Wehrli auf Weihnacht 1840 für seine bereits in mehreren Kantonen wirkenden ehemaligen Schüler schrieb; mit wahrer Freude hat es uns erfüllt, dass Morf (wie s. Z. auch Pupikofer) dieses, den ganzen Wehrli widerspiegelnde Kleinod eines fromm sinnigen Gemütes und pädagogisch-psychologischer Weisheit seiner biographischen Skizze in ungekürztem Wortlaut eingefügt hat. Nur einige der Fragen seien auch hier zur Probe geboten:

„Bin ich mir bewusst, dass der Lehrer mehr leistet durch das, was er ist, als durch das, was er sagt?“

„Halte ich strenge darauf, dass auch das Äussere meiner Schule einen bildenden Einfluss auf die Kinder ausübe?“

„Ist mein Unterricht ein entwickelnder, organischer, oder zielt er auf geistige Dressur?“

„In welchem Fach ich auch unterrichte, vergesse ich nie die Regeln:

- a) Nie zu viel auf einmal!
- b) Alles, was ich lehre, sei wahr und klar und alles, was die Schüler zu machen haben, sollen sie ächt und recht machen!
- c) Nicht blos der Lehrer, sondern auch die Schüler sollen sprechen!
- d) Die Schüler sollen Rechenschaft über das Gelernte und Eingeeübte geben können!
- e) Wiederholung ist die Seele des Unterrichts.

„Und leiste ich schliesslich selbst tatsächlich den Beweis, dass in Fleiss und Arbeitsamkeit die höchste bürgerliche Tugend besteht?“

IV.

Die ganze Einrichtung des Seminars und die von demselben ausgehende Methode des Schulunterrichts war, wie wir sahen, von Wehrlis Persönlichkeit bedingt und durchdrungen. Aber wie das Wehrliche Seminar nicht denkbar war ohne Wehrli, so auch keine wesentliche Reorganisation ohne Wechsel in der Direktion. Da erhob sich Anfangs der Fünfzigerjahre in der Lehrerschaft eine Opposition gegen die bisherigen Schulbücher; die Scherr'schen Lehrmittel errangen diesen gegenüber den Sieg. Man verdachte Wehrli, dass er nicht mit mehr Energie für die Besserstellung der Lehrerschaft und gegen Errichtung einer Kantonsschule auftrat. Indessen hatte sich dieser Sturm bereits wieder gelegt, als in den Er-

¹⁾ Beide sind bei Pupikofer in extenso abgedruckt.

was Wehrli erst anstrebte; aber wenn wir sehen, was Wehrlis Wirken beseelt, so ist es gerade das, was unsere Zeit eben jetzt von der Schule in erhöhtem Masse fordert: Dass im Lehrerberuf die erziehende Tätigkeit immer mehr Grundlage, in der Lehrerbildung die Einführung in die Methode, Ziel und integrierender Abschluss, in der Schule die stete Beziehung aufs Leben belebender Mittelpunkt werde. Und so darf wohl Wehrlis Bild auch der Jetztzeit aufs neue als ein Vorbild vor Augen gestellt und von ihm ausgesprochen werden:

Wer den Besten seiner Zeit genug getan,
Der hat gelebt für alle Zeiten.

Hz.

Reform der französischen Orthographie.

Nach Studien der M. M. *Secrétan, Lafforgue, Havet, Carré, Aubert, Fleury* u. a.

II.

Es ist wol jedermann einleuchtend, dass die in voriger Nummer angeführten Schwierigkeiten nicht blos dem Französisch lernenden Fremden, sondern auch dem Franzosen selbst lästig sind; für die Schuljugend gar werden sie zu einer Quelle jahrelanger Plagen und Qualen.

Recht bezeichnend ist es, wenn M. Lafforgue verlangt, die Orthographie möge doch wenigstens in dem Masse vereinfacht werden, dass ein gebildeter Mann *currente calamo* *) zu schreiben im Stande sei, „sans être obligé de consulter son dictionnaire pour savoir, par exemple, si „cantonal“ s'écrit comme „cantonnier“, „honneur“ comme „honorer“, „bonhomme“ comme „bonhomie“, „je jette“ comme „j'achète“, „j'appelle“ comme „je gèle“ etc.“

M. Havet, professeur au Collège de France äussert sich: Man kann nicht gegen die Orthographie sich erheben, ohne zum Vorkämpfer zu werden „d'une multitude d'enfants et d'hommes. Elle gêne tout le monde; il n'y a pas un être humain, fût-ce même un correcteur d'imprimerie, qui en sache toutes les minuties de façon à n'hésiter jamais“.

Und M. Bréal ruft aus: Verlieren wir *eines* nicht aus den Augen: Diese Spitzfindigkeiten (*vétilles*) beschäftigen unsere Jugend in zu hohem Masse und werden für sie zu einer wahren Plage. „S'il est possible d'alléger quelque peu ce fardeau nous n'aurons pas perdu notre temps.“

Als M. J. Carré eine Schule inspizierte, traf er die grossen Mädchen an, wie sie aus dem Dictionnaire alle Wörter kopirten, die mit „ab“ und „ac“ beginnen. Sie ordneten dieselben in zwei Columnen ein, je nachdem der Konsonant einfach oder doppelt war. Auf den Vorwurf, wie man auch die Schüler auf eine so geisttötende Art beschäftigen könne, antwortete die Directrice: „Nun, Herr Inspektor, diese Schülerinnen haben ja am Ende des Jahres eine Prüfung

*) Mit eilendem Schreibrohr=fiessend.